

1 Wissenschaftliche Situierung und Ziele der Studie

In der vorliegenden Studie geht es um eine elementare christliche Tradition, die als bald zweitausendjährige Überlieferung vorgegeben ist und weitertradiert wird. Sie bleibt, so die hier dargestellte These, eine lebendige Tradition, wenn sie für die an ihr beteiligten Menschen als Lebensperspektive zugänglich wird, die sie gemeinsam mit anderen Menschen auf vielfältige Weise feiern, mitgestalten und in einem lebenslangen Prozess wieder vergegenwärtigen und in neuen Kontexten, Herausforderungen, Feiern und Alltäglichkeiten konkretisieren.

Ich gehe davon aus, dass bereits in den frühen christlichen Gemeinden Taufe als Lebensperspektive gefeiert wurde. In den empirischen Untersuchungen, die in dieser Studie vorgelegt werden, hat sich dieser Zugang zur Taufe als erhellend und fruchtbar herausgestellt.

Die meisten theologischen Arbeiten zur Taufe setzen bei der Überlieferung ein, bei den neutestamentlichen Tauftexten und/oder den kirchlichen Tauftraditionen und der Sicht theologischer Fachleute. Mit den vorliegenden Untersuchungen werden verschiedene Perspektivenwechsel vollzogen. Wie nehmen die Beteiligten die Taufe wahr? Wie erfahren sie die Vorbereitung und die Durchführung? Was denken sie darüber? Welche Fragen stellen sie sich? Was ist ihnen besonders wichtig? Was bleibt in Erinnerung? Was bleibt über die Tauffeier hinaus? Weiter: Wie nehmen Pfarrpersonen die Taufe wahr? Was ist ihnen besonders wichtig – in ihren verschiedenen Rollen: als Liturginnen und Liturgen, als Gemeindeglieder (wenn sie an einer Taufe ‚nur‘ teilnehmen), als Mütter, Väter, Grosseltern, Patenleute? Wie ist es bei Katechetinnen und Katecheten, Gemeindepädagoginnen und Jugendarbeitern? Und was geschieht, wenn diese Perspektiven auf die selbst wieder perspektivisch biblischen Überlieferungen bezogen werden?

Weil solche Perspektivenwechsel bisher noch selten dokumentiert wurden, bekommen sie in dieser Studie ein starkes Gewicht. Damit werden die biblischen und kirchlichen Traditionen keineswegs nebensächlich. Empirische Forschung wird blind, wenn unvermeidliche Optionen und unerlässliche Bezüge zu wissenschaftlichen und vorwissenschaftlichen Traditionen ignoriert werden. Die in dieser Studie ins Spiel gebrachten Optionen verdanken sich in vieler Hinsicht christlichen Überlieferungen. Die vielschichtige Auseinandersetzung mit diesen Traditionen bleibt immer präsent. Dass diese Auseinandersetzung mit biblischen und kirchlichen Traditionen nicht noch ausführlicher erfolgt, ergibt sich aus den hier fokussierten Perspektivenwechseln auf heutige Beteiligte – wobei diese Fokussierung das Interesse an einer auch für Kultur- und Sozialwissenschaften anschlussfähigen (und nicht vorwiegend zunftinternen verfahrenen) Bibelwissenschaft und Systematischen Theologie noch verstärkt hat.

Grundoption für diese Studie als empirisch-theologische Erkundungen bleibt die wechselseitige Beziehung zwischen Überlieferung und gegenwärtiger Lebenswirklichkeit. Ziel ist es, etwas zur Überwindung der Brüche beizutragen, die immer

wieder begegnen: Brüche zwischen kirchlichen Tauftraditionen und gelebten Glaubensweisen; zwischen liturgischen und dogmatischen Sonder-Codes und heute verantworteten und auch für Nicht-Insider zugänglichen gottesdienstlichen, feier- und alltagstauglichen Sprachen; zwischen Kasualie und Sakrament.

1.1 Ein weiter Bereich, ein begrenzter Fokus – und Türöffner-Erfahrungen

Ich gebe einige erste Hinweise zum Hintergrund der vorliegenden Arbeit (1). Es geht um ein weites Feld, was bereits eine Skizze zum Bedeutungsspektrum des Wortes „Taufe“ zeigt (2). Im Folgenden wird immer wieder etwas von dieser Weite in den Blick kommen. Andererseits hat die Untersuchung einen begrenzten Fokus (3), was aber auch Türöffner-Erfahrungen ermöglicht (4).

1.1.1 Taufe als Lebensperspektive – Begegnungen

Am Anfang der vorliegenden Untersuchung standen ein Stolpern und ein Staunen. Ich stolperte als junger Pfarrer über Taufgespräche, die mich enttäuschten. Nach einigen Amtsjahren kam ich auf die Idee (nicht zuletzt dank Hinweisen von Eltern), den Eltern vor dem Taufgespräch einige Texte zuzustellen (Taufsprüche, verschiedene Taufgebete und Taufversprechen) und sie zu bitten, einen Taufspruch für ihr Kind auszusuchen und diejenigen Taufgebete und Taufversprechen zu wählen, die sie besonders ansprechen – oder auch selbst kurze Texte zu formulieren.¹ Und ich staunte, was dadurch möglich wurde, dass die Eltern (und manchmal auch Patenleute², die am Gespräch teilnahmen) sich auf das Gespräch einstellen und etwas Eigenes einbringen konnten. Ich selbst war jeweils gespannt, was wir im Gespräch zur Taufe ihres Kindes gemeinsam entdecken würden. Woran werden die Eltern mich Anteil nehmen lassen? Was werden sie darüber erzählen, was ihnen für ihr Kind und sie selbst wichtig ist, über ihre Erfahrungen, ihr Suchen und Fragen nach Gott – so wie sich solches Erfahren, Suchen und Fragen für sie jetzt zeigt? Was werde ich selbst dazu beitragen, und wie werden wir die Tauffeier so gestalten können, dass die Taufe von den Beteiligten als etwas erfahren werden kann, das erkennbar mit ihrer, mit unserer Lebenswirklichkeit – und eben dadurch mit dem göttlichen Geheimnis zu tun hat?

Diese Fragen haben mich weiter begleitet. Das Ritualprojekt des Berner Instituts für Praktische Theologie, das im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 52 („Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel“) subventioniert wurde, gab die Gelegenheit, diesen Fragen in einer relativ breiten empirischen Untersuchung nachzugehen, basierend auf vielen Begegnungen (in In-

¹ Im Nachhinein fällt mir auf, wie ausschliesslich ich damals (geprägt von meiner Ausbildung) mit Texten arbeitete.

² Die in der Deutschschweiz für die Patenleute üblichen Bezeichnungen sind „Gotte“ (für die Patin) und „Götti“ (für den Paten).

terviews und teilnehmender Beobachtung) und mit dem Interesse an den Wahrnehmungen, den Überlegungen und den theologischen Perspektiven der Nicht-Theologinnen und -theologen.

Deshalb beginne ich jetzt mit einem Ausschnitt aus einer solchen Interview-Begegnung. Auf die Frage an die Eltern, was für sie das Berührendste an der Taufe ihres Kindes war, sagt Herr J.:

Für mich ganz persönlich: Als der Pfarrer Luana auf die Arme nahm und ihr den Namen gab und mit dem Taufwasser das Kreuzchen machte. Und wie er ihr nachher den Taufspruch mitgegeben hat. Das war schon das Schönste, denn er machte es so auf eine Art, als ob sie ein erwachsener Mensch wäre, den man gerne hat und mit dem man so spricht. Für ihn war das nicht einfach ein Bébé – er hat es so behandelt, als ob es das jetzt hundertprozentig mitbekommt und auch schon begreift. Und das war schon noch so ein bisschen ... (...). Frau J.: Er hat vor allem immer zu ihr geredet, einfach direkt zu ihr, und er hatte sie auch so auf den Armen und hat sie auch angeschaut. Herr J.: Ja, das gab schon ein bisschen einen Knopf in den Hals. Und ich hatte das Gefühl, das war gleich bei allen, die dort vorne waren. Alle hatten ein bisschen Probleme mit Schlucken (lacht).³

Der Taufakt, die besonderen Gesten und Symbole, die respektvolle Beziehung von Pfarrer L. zum Täufling auf gleicher Augenhöhe, ein Berührtwerden, atmosphärisch und körperlich – alles spielt zusammen. Die Taufe wird erinnert und bleibt präsent in diesem Zusammenspiel. Die Eltern erzählen im Interview auch von anderen Begegnungen mit dem Pfarrer und vom Taufgespräch, das sie beeindruckt hat. Sie markieren sehr deutlich den Unterschied zum Gespräch mit Pfarrer Z. (vor der Taufe der älteren Schwester Clara in einer anderen Gemeinde): „... das war gar nichts!“. Über ihren jetzigen Pfarrer L. sagt der junge Vater:

Doch, der weiss, worum es geht. Der baut schon von Anfang an Nähe auf. Und eben auch mit seiner Art, wie er kam und sich vorstellte, hatte man das Gefühl, doch, es ist etwas da. [...] Er war nicht so ein Schleicher. Er kam einfach und begrüßte uns und setzte sich hin. Dann begannen wir, über diese Sachen zu sprechen. Wir konnten über jedes Ding, das wir angesprochen haben, mit ihm reden.

Die Eltern erzählen auch von dem, was über die Taufe hinaus weiterhin präsent ist: *Er hat auch gesagt – etwas, das wir dann mitgenommen haben – wenn man ein Kind hat, wie jetzt Clara. Er hat gesagt, er habe manchmal mit seinen Kindern am Abend ein wenig Vergangenheitsbewältigung gemacht. In dem Sinn, dass er fragte: „Was gefiel dir heute ganz gut?“ Aber auch: „Was gefiel dir nicht?“ Und so hat man dann dem Kind eigentlich auch von sich aus etwas sagen können, das sonst fast ein wenig eskaliert, weil man sich ja dann sofort angegriffen fühlt, wenn einem jemand sagt: „Das, was du gemacht hast, war nicht gut“. Und so verläuft das Gespräch ganz friedlich. Bei Clara mer-*

³ Für die Interviewten setze ich Kürzel ein (z.B. „Herr J.“) – mit Ausnahme der Kinder (hier verwende ich Vornamen). Für die Interviewerin oder den Interviewer verwende ich „I.“. Öfters werden statt Kürzeln auch Bezeichnungen gebraucht wie Pate, Mutter usw. – Pausen in den Interviews sind je nach Länge mit Punkten in Klammern markiert (.) oder (...), Erläuterungen erscheinen in eckigen Klammern: [...].

ken wir jetzt einfach schon, dass sie sich Gedanken macht, über all diese Sachen. Das war etwas, das mich bei diesem Taufgespräch ganz stark geprägt hat.

Die Eltern unterstreichen zudem, dass ihnen der Pfarrer einen neuen Zugang zur Taufe öffnete. Er habe nämlich gesagt, die Taufe symbolisiere für ihn auch, dass das Kind nicht ein „Besitz der Eltern“ sei. Vor allem für Frau J. wirkte dies in ihrer momentanen Situation befreiend – Clara geht jetzt zur Schule, und dieses Loslassen fiel der Mutter nicht leicht.

Die Interview-Ausschnitte stecken schon etwas vom weiten Feld ab, das mit der Frage nach der Taufe in Sicht kommt. Es zeigt sich bereits beim Wort „Taufe“.

1.1.2 „Taufe“ – ein weites Bedeutungsspektrum

Das Wort „Taufe“ kann sehr Unterschiedliches bedeuten:

- a) Es kann den Taufakt, die Taufhandlung im engeren Sinn meinen.
- b) Es kann auch den ganzen Taufgottesdienst bezeichnen.
- c) Für viele Beteiligte beginnt „Taufe“ bereits vor dem Gottesdienst mit den Vorbereitungen und dem Gang zur Kirche – und für sie gehört dann auch das Tauffest mit dazu; im Blick ist der ganze Tauftag.
- d) Es kann ein lebenslanges „Prozessgeschehen“ (Gräß 1989) bezeichnen, in dem der Taufakt eine Sequenz bildet.
- e) Es steht für unabsehbar viele Deutungen dieser unterschiedlichen Phänomene. Solche Deutungen sind in a) - d) immer schon impliziert. Auch Beschreibungen enthalten z.B. durch die gewählte Perspektive immer schon Deutungen (vgl. Lakkoff/Johnson 1998, 187f.).
- f) In theologischen und kirchlichen Texten erscheint „Taufe“ auch als ‚Subjekt‘⁴ mit bestimmten Eigenschaften und Wirkungen.⁵ Es bleibt oft unklar, auf welche Phänomene Bezug genommen wird, und wer in welcher Weise handelt.
- g) „Taufe“ benennt als Säuglings-, Kinder-, Jugendlichen- und Erwachsenentaufe insofern unterschiedliche Phänomene, als mit diesen Taufgestalten meist auch spezifische Theologien und Wertungen impliziert sind, die z.B. dazu führen können, dass die Säuglingstaufe von bestimmten Kirchen gar nicht als Taufe anerkannt wird.

Die empirischen Untersuchungen zeigen, dass die Konnotationen zu „Taufe“ unterschiedlich und alle sieben genannten Bedeutungszuschreibungen im Spiel sind.

⁴ Einfache Anführungszeichen (...) markieren eine gewisse Unklarheit der betreffenden Ausdrücke, eine unübliche Verwendungsweise und auch Zitate in Zitaten. Doppelte Anführungszeichen („...“) stehen bei Zitaten (aus Interviews und der Literatur), Rückverweisen auf Zitate und gelegentlich bei Ausdrücken als Signifikaten (1.4.1b).

⁵ Zum Beispiel in Ausdrücken wie: „Die Taufe spricht zu ...“ / „Die Taufe bewirkt ...“ / „Die Taufe befreit ...“.

Das grosse Bedeutungsspektrum muss nicht verwundern. Bereits im Neuen Testament zeigt sich keine Uniformität (4.3.2)⁶. Dies hängt damit zusammen, dass es bei der Taufe um Phänomene der Lebenswirklichkeit, um die Gestaltung von Gemeinschaft, um liturgische Ordnungen, um Lehr- und Glaubensinhalte, um persönliche Spiritualität und auch um Kirchenrecht geht.

1.1.3 Ein begrenzter Fokus in einem ausgewählten Segment

Der Fokus der vorliegenden Arbeit ist begrenzt: Es geht zum einen um *empirisch-theologische* Zugänge, vor allem mittels qualitativer Untersuchungen. Zum anderen geht es um *empirisch-theologische* Zugänge (1.4).

Das in den Untersuchungen fokussierte Feld ist beschränkt: Im Zentrum stehen Säuglings- und Kindertaufen. Befragt werden v.a. Mitglieder von Berner Kirchen (der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und auch der römisch-katholischen Kirche); vereinzelt sind es auch Konfessionslose und Angehörige von Freikirchen. Beim quantitativen Zugang sind andere Regionen der Schweiz mitberücksichtigt.

In den Interviews wurde zwar eine gemischte Bevölkerungsgruppe erfasst (soziale Lage, Alter, Geschlecht, Bildung, Lebensstile, Stadt, Land, Agglomeration). Eine statistisch erhärtete Repräsentativität kann für die qualitativen Untersuchungen aber nicht beansprucht werden.

1.1.4 Türöffner

Die Ergebnisse der Auswertungen des vielfältigen Materials können eine Art Türöffner-Funktion übernehmen. Sie können für Fragen sensibilisieren, die noch wenig angegangen wurden. Sie können Problemstellungen klären helfen, Herausforderungen benennen, weitere Suchprozesse auslösen.

Als Türöffner können sich folgende Ergebnisse erweisen:

- die Einsicht in eine Fülle von Taufdeutungen mit vielschichtigen lebensweltlichen und theologischen Aspekten;
- der Aufweis differenzierter religiöser Kompetenzen von Nicht-Theologinnen und -theologen;
- die Einsicht in wechselseitige Erschliessungs- und Deutungsprozesse zwischen Pfarrpersonen und den an der Taufe Beteiligten (manchmal auch zwischen Katechetinnen und den Kindern, die sich taufen lassen möchten);
- die Beobachtung der Zusammengehörigkeit von verbalen und sinnlich-symbolischen Zugängen zur Taufe;
- die Einsicht in Chancen eines kreativen Umgangs mit Spannungsfeldern:
 - von familiären und transfamiliären Dimensionen,
 - von Nichtreziprozität in Eltern-Kind-Beziehungen und dem Respekt vor dem

⁶ Die in die Klammer gesetzten Zahlen sind Querverweise auf entsprechende Abschnitte in diesem Buch.

- Kind als Subjekt,
- von biblischen Traditionen und heutiger Lebenswirklichkeit,
 - von Taufe als Kasualie und als Sakrament,
 - von kirchlichem Bekenntnis und selbst verantwortetem Glauben,
 - von der Taufe als kirchlichem (ekkliesialem) – und die Kirche transzendierendem (transekklesialem) Ereignis
 - von Taufe als einmaligem Ritual und Taufe als Prozessgeschehen: der „Taufe als Lebensperspektive“.

Diese „Türöffner“ werden zwar in einem Bereich aufgewiesen, in dem mehrheitlich die Säuglings- und Kindertaufe praktiziert werden. Ich gehe aber davon aus, dass sie keineswegs auf diese Taufformen begrenzt sind.

1.2 Taufe empirisch

Zwar ist die Anzahl der Arbeiten zur Taufe, die (auch) eine empirische Ausrichtung haben, im Vergleich zur unabsehbaren exegetischen, systematisch-theologischen, historischen und praktisch-theologischen Literatur verschwindend klein. Es gibt aber bereits eine Reihe von Untersuchungen. Im anschließenden Exkurs stelle ich einige Hinweise zusammen.

Die wichtigste empirisch-theologische Arbeit zur Taufe ist 2009 von Regina Sommer publiziert worden. Im Zentrum der Untersuchung stehen sechs methodisch sorgfältig und detailliert erarbeitete und methodologisch reflektierte Einzelfallanalysen zu „Elterndeutungen der Taufe“ (67-214). Ziel ist die Rekonstruktion dieser Taufdeutungen in ihren individuellen und kulturellen Kontexten und die „Entwicklung einer Tauftheologie, die sich als Auslegung der Lebenskontexte und Lebenssituationen von Menschen im Gespräch mit der biblischen und kirchlichen Tradition versteht“ (31). Dabei zeigt sich, dass das Taufgeschehen „in vielen Elternäusserungen als eingelagert in die Dynamik zwischen Tod und Leben und als verbunden mit dem Wunsch nach der Eröffnung eines Lebensraumes für das Kind im Angesicht des Todes“ erscheint (16). Das Gespräch zwischen Elterndeutungen und Tauftradition ist wechselseitig. Es soll auch zu einer „erweiterten Erschliessung der biblischen und kirchlichen Deutungstraditionen der Taufe kommen“ (32). Informativ und wertvoll ist die einleitende Darstellung der „Kindertaufe im Spannungsfeld von Elterndeutungen und christlich-kirchlicher Tauftheologie“ (15-33), der „Kindertaufpraxis im Wandel“ (35-65) und von „Verhältnisbestimmungen von alltagsweltlicher und theologischer Bedeutung der Taufe“ (48-65). Den Einzelfallanalysen schliessen sich Überlegungen zu „Dimensionen einer die Elternperspektive aufnehmenden kontextuellen Tauftheologie“ (215-346) an. Sommer erörtert die Kontextualität heutiger elterlicher Taufverständnisse und -deutungen. Es wird plausibel gemacht, dass solche Kontextualität nicht erst heute im Spiel ist. So wird die „kontextgebundene Deutung und kontextverändernde Wirkung der Taufe in der frühen Christenheit“ beschrieben (225ff.). Sommer fokussiert die Tauftheologie „auf der Basis von Krisen

und Grenzerfahrungen“ (246ff.). In der Taufhandlung werden liminale wie liminoide Aspekte erhoben, sowohl affirmative wie transformative Prozesse. So kann Taufe beschrieben werden als „Vergewisserung und Entwicklung“ (280ff.). Sie gibt den Erfahrungen und Erwartungen von Eltern Raum und verbindet sie mit der christlichen Botschaft. Das Taufritual kommt als „bedeutsames Erschliessungsgeschehen“ in den Blick (282ff.). Das Buch schliesst mit „Einsichten und Impulsen für die Praxis der Kindertaufe“ (347-372).

Die Untersuchung von Sommer ist primär auf Krisen- und Grenzerfahrungen und die Schlüsselszenen im Spannungsfeld von Leben und Tod fokussiert und kann dies durch die Konzentration auf sechs Fallstudien in einer beeindruckenden Weise vertiefen.

Das Ziel eines wechselseitigen Entdeckungs- und Erschliessungsprozesses von biblisch-theologischen Traditionen und biografisch-familiären Interpretationen ist der eben skizzierten Arbeit und der vorliegende Studie gemeinsam. Letztere nimmt neben der Elternperspektive auch diejenige von Kindern und Patenleuten in den Blick. Die Perspektivenwechsel werden durch die Interviews mit Pfarrerrinnen, Pfarrern und weiteren kirchlichen Mitarbeitenden noch erweitert. Ich versuche auch, die Pluralität von Taufdeutungen über Krisenerfahrungen hinaus in ihrer Komplexität und Weite darzustellen.

Exkurs

In einem Überblick zur empirischen Forschung vor allem im deutschsprachigen Bereich der Praktischen Theologie – mit Blicken „über den Tellerrand hinaus“ (Knoblauch 2004) – werden unter dem Titel „Empirie hat Konjunktur“ für den Zeitraum von 1990 bis 2003 gegen 170 empirische Arbeiten aufgeführt (Feige/Lukatis 2004). Dass Empirie Konjunktur hat, bedeutet allerdings nicht, dass es keine Lücken und Desiderate mehr gibt. So fehlen noch weitgehend Analysen des „Handlungsfeldes Gottesdienst“: „Eine empirisch fundierte Analyse, die diesen Bereich als ein Kommunikationsgeschehen, das den Eindruck vom ‚gesollten Standard‘ des Umgangs mit Religion nachhaltig prägt, umfassend in den Blick nimmt, und dabei die Sozialisationshintergründe der Beteiligten ebenso beachtet wie die Interaktionszusammenhänge und die Selbst- und Fremdwahrnehmungen im Blick auf die Rollenmuster der verschiedenen Akteure, liegt nicht vor. Gerade hier aber wären detaillierte und zugleich grundlegende Erkenntnisse zu gewinnen, die dazu beitragen, den ‚Schwebezustand zwischen Akzeptanz und Ablehnung‘ zu erklären, der die heutige Kirchenmitgliedschaft verbreitet kennzeichnet“ (31f.). Diese Feststellungen treffen auch auf den Taufgottesdienst zu – und erst recht auf dessen Vorbereitung und Nachgeschichte.

Ich nenne im Folgenden Literatur zur neueren empirischen Forschung im Bereich der Kasualien und der Taufe vor allem aus dem deutschsprachigen Bereich⁷. Damit soll ein knapper Überblick ermöglicht werden. Es handelt sich um kirchen- und religionssoziologische Untersuchungen, in denen das Thema Taufe berührt wird, um Arbeiten zu den Kasualien, die empirische Forschungen rezipieren – und um Untersuchungen zur Taufe, die (auch) empirisches Material mitberücksichtigen oder ein empirisch-theologisches Interesse haben. Berichte zum Forschungsstand finden sich bei Ritzer (2001, 6ff.), Martin (2007, 13ff.) und, informativ, detailliert und auf die Taufe fokussiert bei Sommer (2009, 35ff.).

⁷ Die Erweiterung des Fokus auf empirisch-theologische Taufuntersuchungen im weltweiten ökumenischen Horizont bleibt ein dringliches Postulat.

(a) EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen

In der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) werden seit 1974 alle zehn Jahre Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen durchgeführt. Es liegen vier „Wellen“ vor mit Daten, Auswertungen, Kommentaren, Analysen und Überblicken (Feige 1990, 157ff., 200ff., 243ff.; Engelhardt/von Loewenich/Steinacker 1997, 19ff.). Neben den quantitativen Befragungen werden von der dritten Erhebung an auch qualitative Erhebungen dokumentiert und diskutiert (Studien- und Planungsgruppe der EKD 1998; Hermelink/Lukatis/Wohlrab-Sahr 2006).

(b) Schweizer Surveys

Aus der Schweiz sind die schriftlichen Befragungen und Untersuchungen des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) zur „religiösen Lebenswelt junger Eltern in der Deutschschweiz“ (1989a) und zu „Chancen und Grenzen der konfessionellen Religiosität“ (1989b) zu nennen – und besonders die umfassenden Untersuchungen aufgrund der Surveys von 1989 (Dubach/Campiche 1993) und 1999 (Campiche 2004) mit ihren vielen Folge-Untersuchungen. Aus dem NFP 52-Projekt kommen weitere umfangreiche Surveys dazu (Dubach 2009a; Dubach 2009b; Zehnder/Morgenthaler/Käppler 2009).

(c) Österreichische Langzeitstudie

In Österreich haben Zulehner/Hager/Polak 2001 die vierte Welle des inzwischen schon dreissigjährigen Forschungsprojektes „Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970-2000“ vorgelegt. In ihr sind erstmals auch Vertreterinnen und Vertreter der evangelischen Kirchen mit einem eigenen Sample dabei.

(d) Weltweite Befragungen

Die Bertelsmannstiftung (2007) dokumentiert im „Religionsmonitor 2008“ eine repräsentative Untersuchung über die Religionen in der Welt – mit den Ergebnissen von Interviews mit über 21'000 Menschen aus 19 Ländern. Im Band werden vor allem Ergebnisse aus Deutschland, der Schweiz und Österreich dargestellt und kommentiert.

(e) Regional fokussierte Untersuchungen

In Berlin, Wolfsburg und der Region Hunsrück wurde die Befragung „Was die Menschen wirklich glauben“ (Jörns/Groscholz 1998) durchgeführt. Zur „Kasualienfrömmigkeit“ von KatholikInnen“ bringen Först/Kügler (2006) Bericht und Auswertung einer 2001 bis 2003 im Erzbistum Bamberg durch eine Forschungsgruppe der Universität Bayreuth durchgeführten empirischen Untersuchung. Eine zweite Bayreuther Studie „Zur Bedeutung des Gottesdienstes im Leben evangelisch getaufter Menschen in Bayern“ (2003-2005) wird von Martin (2007) und Fugmann (2009) analysiert und ausgewertet. Ahrens/Wegner (2006) legen Analysen vor zum Taufverhalten der evangelischen Bevölkerung in Deutschland aufgrund einer Analyse statistisch vorhandener Daten zu Taufbereitschaft, -vollzug und -unterlassung und mehrerer Gruppendiskussionen mit unterschiedlichen Zielgruppen zum Thema „Gelebtes Taufverhalten“. Im Fokus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie (1999) stehen die Qualitätswahrnehmungen der Basler Bevölkerung bzw. die Zufriedenheit mit den Angeboten und der Arbeit der Evangelisch-reformierten Kirche (ERK) und der Römisch-katholischen Kirche (RKK), das Austrittsverhalten und die zukünftigen Verhaltensabsichten der Bevölkerung.

(f) Zum Bereich Kasualien und Familienrituale

Nach der „empirischen Wendung“ in der Praktischen Theologie hat im Bereich der Kasualtheorie Th. Müller (1988) auf die Berücksichtigung der „Erfahrungsfelder“ insistiert. In einer Reihe weiterer kasualtheoretischer Entwürfe sind empirische Arbeiten berücksichtigt worden, so bei Fechtner (2003), Grethlein (2007a), Friedrichs (2008).

(g) Materialien und empirisch-theologische Untersuchungen zur Taufe

Aufschlussreiche Materialien und Auswertungen zur Taufe aus unterschiedlichen Kirchen finden sich bei Lienemann-Perrin 1983a. Ich beziehe mich weiter auf Arbeiten herausgegeben vom Evangelischen Mediendienst (2001), den Reformierten Kirchen Bern-Jura (2001) und von der Evangelischen Frauenarbeit in Württemberg (2004). Aus unserem Berner Taufprojekt nenne ich die Arbeiten von P. Burri

(2001), Moser/Wenger (2003), Boeck (2005), Mauerhofer (2005), Mühlethaler-Cometta (2006) und Graf (2006; 2007).

Ritzer publizierte 2001 eine qualitativ-quantitative Untersuchung, die in der Erzdiözese Salzburg mit Eltern durchgeführt wurde, welche in den drei vorangehenden Jahren einen Säugling oder ein Kleinkind hatten taufen lassen. Schwaigkofler (2005) untersucht die „Grammatik kirchlichen Begegnungshandelns“ zwischen Taufeltern und Taufenden in der Katholischen Kirche Vorarlbergs und stösst auf tiefgreifende Kommunikationsschwierigkeiten, vor allem aufgrund des mangelnden theologischen Interesses von Taufenden für die Lebenswirklichkeit der Eltern. Van Meerbeeck (2001) legte eine soziologische Analyse aufgrund statistischer Daten und einer Reihe von Eltern-Interviews in Flandern (Belgien) vor.

(b) Volkskundliche bzw. kulturanthropologische Arbeiten zur Taufe

Hier wären spezifische Nachforschungen anzustellen. Ich habe mit grossem Gewinn die Arbeiten von Brüschweiler (1926) und Weber (1991) und den Ausstellungsband von Seyderhelm (2006) rezipiert, die mir besonders informativ und aufschlussreich erscheinen.

1.3 Zum Forschungsprozess

„Rituale und Ritualisierungen in Familien: Religiöse Dimensionen und intergenerationale Bezüge“ ist der Titel des Forschungsprojektes, das am Institut für Praktische Theologie der Universität Bern in den Jahren 2003-2007 im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 52 realisiert wurde. In diesem Projekt wurden mittels qualitativer Methoden Abendrituale, Weihnachtsfeiern und Taufen untersucht. In zwei Surveys wurde zudem erhoben, wie diese und andere Rituale, die in Familien durchgeführt werden, in einen kirchlich-gesellschaftlichen Kontext eingebettet sind, und wie sie sich auf das Wohlbefinden von Kindern und Eltern auswirken. Quer durch alle Teilprojekte wurde zudem die Kinderperspektive erhoben.

(a) Ich hatte mit den empirischen Taufuntersuchungen bereits vor der Bewilligung des Ritual-Projekts durch den Schweizerischen Nationalfonds begonnen, und zwar mit halbstandardisierten, leitfadenorientierten Interviews mit Taufeltern und anderen Beteiligten.⁸ Diese Interviews wurden durch Theologiestudierende mit beiden Elternteilen oder auch mit Vätern und Müttern durchgeführt. Sie wurden durch einzelne Interviews mit Grosseletern und Patenleuten ergänzt. Die Interviews wurden während des ganzen Forschungsprozesses fortgesetzt. Es wurde dadurch möglich, unterschiedliche Milieus, Altersgruppen, soziale Schichten und Berufe zu berücksichtigen. Auch konnte eine grosse Palette der Verbundenheit mit Kirche in den Blick genommen werden.

⁸ In Hinsicht auf die Methodik solcher Leitfaden-Interviews orientierten wir uns an Mayring (2002, 67ff.); Flick (2002, 127ff.); Söderblom (2007).

Als Beispiel gebe ich den Eltern-Leitfaden wieder.

Leitfaden zu Säuglingstaufen

- (1) Wie haben Sie den Tauftag erlebt? Woran erinnern Sie sich?
- (2) Könnten Sie erzählen, wie Sie dazu gekommen sind, Ihr Kind taufen zu lassen? Das hat ja wahrscheinlich eine längere Geschichte.
Oder:
Könnten Sie mir erzählen, wann Sie zum ersten Mal daran gedacht haben, Ihr Kind taufen zu lassen? Manche Eltern überlegen sich dies schon vor der Geburt. Andere sind noch unsicher, ob sie das Kind taufen lassen wollen. Manchmal haben Vater und Mutter nicht dieselbe Ansicht.
- (3) Wie war das für Sie, als Sie wussten, dass Sie schwanger sind / Ihre Frau (Partnerin) schwanger ist?
- (4) Manche Eltern haben in den Interviews erzählt, dass ihnen die Geburt des Kindes und die damit verbundenen Lebensveränderungen wichtige Erfahrungen und Herausforderungen gebracht haben, auch für ihre Partnerschaft. Wie haben Sie es erlebt?
- (5) Es gibt Eltern, die sagen, dass das Kind bei ihnen auch eine neue oder eine andere Beziehung zum Glauben geöffnet habe, zum Beispiel Fragen, die sie sich vorher so nicht gestellt hatten – oder Gefühle, die für sie etwas mit ihrem Glauben zu tun haben. Wie ist es für Sie?
- (6) Was ist Ihnen vom Taufgespräch in Erinnerung geblieben?
- (7) Würden Sie sich selbst als „religiös“ bezeichnen?
- (8) Wenn Sie Ihre Kinder christlich erziehen wollen: Was ist Ihnen dabei wichtig – nicht wichtig?
- (9) Wer hat an der Taufe (nicht) teilgenommen (Verwandte, Freunde, die nicht zur Familie gehören usw.)? Wer hätte Ihnen gefehlt?
- (10) Eltern, die ihre Kinder nicht haben taufen lassen, haben in Interviews gesagt: „Viele Leute, die ihre Kinder taufen lassen, denken sich gar nichts dabei; sie machen es nur, weil es einfach so Brauch ist, weil man das halt so macht.“ Was halten Sie von dieser Behauptung?
- (11) Was würde Ihnen fehlen, wenn Ihr Kind nicht getauft wäre?

Die Leitfäden wurden je nach Interview-Gruppe angepasst. Die interviewenden Studierenden wurden durch mich und meine Assistentinnen angeleitet. Die Interview-Partnerinnen und -Partner wurden durch Pfarrpersonen vermittelt – manchmal fragten die Studierenden auch Bekannte an, ob sie zu einem Interview bereit wären. Die meisten angefragten Personen freuten sich über die Anfrage und dankten nach dem Interview für die Möglichkeit, ihre Tauferinnerungen, -erfahrungen und -reflexionen mit jemandem besprechen zu können, der/die sich dafür interessierte.